

*Zu Clemens Thoma „Religion und Aggression – Reflexionen über den ersten Kreuzzug vor 900 Jahren“ (FrRu NF 3/1996, 161-167):*

*Hans W. Levy, Göteborg*

In dem – wie immer hochinteressanten – Artikel von Professor Clemens Thoma lese ich einen Satz, der nicht unwidersprochen bleiben darf, weil er die Verhältnisse zu sehr vereinfacht: „In der etwa gleichzeitigen antichristlichen jüdischen Geschichtensammlung ‚Toledot-Jeschu‘ wird an Jesus, seiner Mutter und seinen Jüngern kein gutes Haar gelassen.“

„Toledot Jeschu“, zu deutsch „Geschichte des Lebens Jesu“, ist kein einheitliches Werk. Obwohl die erste ziemlich vollständig erhaltene Zusammenfassung etwa im 10. Jahrhundert verfaßt wurde, haben wir erheblich ältere Fragmente, davon die vollständigsten in der berühmten Geniza in Kairo.

In all diesen älteren Auflagen wird Jesus als eine hervorragende Person geschildert, der von Jugend an in Konflikt mit den Weisen seiner Zeit gerät. Er hatte übernatürliche Kräfte. Freilich, in gewissen Fragmenten werden ihm diese von einem der Weisen seiner Zeit wieder genommen. Und man versucht, die Wunder, die er laut christlicher Tradition vollbrachte, auf natürliche Ursachen zurückzuführen.

Miriam (Maria), die Mutter Jesu, ist stets sehr vorteilhaft geschildert. Man hält sich aber mit der Frage auf, wie Maria zur Mutterschaft kam. Da gibt es verschiedene Versionen. In der Regel lesen wir jedoch, sie gehörte dem höheren Stande an und heiratete einen Mann, der seinen Ursprung vom Hause Davids herleitete.

Zu der Zeit des emporflammenden Judenhasses, die Professor Thoma schildert, erschienen neue Auflagen der Toledot Jeschu, die nun freilich äußerst negative Schilderungen brachten.

*Wilhelm Salberg, Essen*

Beim sogenannten „Ersten Kreuzzug“ handelt es sich in Wirklichkeit um *zwei* differenzierte Vorgänge, die auf die Rede Papst Urbans II. in Clermont vom 27.11.1095 zurückgehen: um den sog. „Bauernfeldzug“ im Frühjahr 1096, dessen Mordbrenner rheinaufwärts die jüdischen Gemeinden vernichteten – und um den erst im Hochsommer von verschiedenen Ausgangsorten in Frankreich ausziehenden Ritterkreuzzug, der wesentlich disziplinierter war und das Rheintal



gar nicht berührte. Er kam erst bei Basel an den Rhein und folgte ihm südlich des Bodensees in Richtung Wien.

*Werner Trutwin, Bonn, zu „Bücherschau“ (FrRu NF 4/1996, 290-293):*

Meine Besprechung des Buches von Christoph Münz „Der Welt ein Gedächtnis geben“ ist wegen Überlänge gekürzt worden. Ich habe Verständnis für solche Zwänge der Redaktion, konnte aber selbst auf die Kürzung keinen Einfluß mehr nehmen. Leider sind vor allem die positiven Bemerkungen, die ich zu diesem Buch gemacht habe, gestrichen worden, so daß nun eine eher distanzierte und kühle Wertung vorzuherrschen scheint. Ich füge nur drei von mehreren Sätzen an, die in der Besprechung nicht mehr vorkommen. *Zu Beginn:* „Dies ist ein ungewöhnliches Buch in mehrfacher Hinsicht. Ungewöhnlich ist einmal, daß sich hier ein Historiker einem Thema widmet, das eigentlich eine Domäne der Theologie zu sein scheint ...“ *Im Text:* „Ungewöhnlich ist die Ausführlichkeit und Verlässlichkeit, mit der die jüdische Holocaust-Theologie vorgestellt und beschrieben wird ... Mit Entschiedenheit und vor allem mit guten Gründen fordert Münz, vom Judentum zu lernen, daß eine rein wissenschaftliche Historiographie, die methodisch korrekt in Distanz zum Thema um Objektivität bemüht ist, Auschwitz nicht gerecht werden kann.“ *Am Ende:* „... daß hier ein außergewöhnlich anregendes Buch vorliegt. Dafür gebührt Münz hohe Anerkennung und großer Dank. Der Ertrag seines Buches liegt darin, daß wir nach der Katastrophe von Auschwitz zum Zeugen jüdischen Ringens mit Gott werden ... So erschließt Münz einen Einblick in heutiges jüdisches Denken und Fühlen, dessen Ertrag für Christen und Deutsche, für Geschichtsschreibung und Theologie, noch gar nicht abzuschätzen ist. Wir erleben ein Ringen mit, das an Jakobs nächtlichen Kampf mit dem Engel erinnert, oder, um es mit Walter Benjamin eher neuzeitlich auszudrücken, wie sich das Judentum mit dem Engel der Geschichte auseinandersetzt.“

*Hans Hermann Henrix, Aachen, zu FrRu NF 3/1996:*

Eine böse Panne ist auf Seite 226 passiert. Dort wurde das berühmte und an vielen Stellen wiedergegebene „Bußgebet von Johannes XXIII.“ abgedruckt, welches kein Gebet des Papstes ist. Dieser Text tauchte zum ersten Mal im Januar 1965 in der amerikanischen Zeitschrift „American Commentary“ aus Chicago auf und war damals mit einem Pseudonym „F. E. Cartus“ gezeichnet. Es wurde dann in einer niederländischen Zeitschrift wenige Wochen später wiedergegeben und kam von dort in mehreren französischsprachigen Zeitschriften zum Abdruck, und zwar unter der Überschrift „Gebet von Johannes XXIII. für die Juden“. Dies aber ist ein Fehler.